



# Prolog

## London, 1981 – Piccadilly Circus

Constable Harold Whitmore erwachte wie fast jeden Morgen, noch bevor der Wecker klingelte. Ein Mann, der keine Heldengeschichten suchte, sondern höchstens ein trockenes Handtuch nach dem Duschen. Er war Ende dreißig, ein Bauch, der von zu vielen Pints und zu wenig Sport erzählte, und ein Gesicht, das aussah, als hätte es der Barbier der Queen persönlich einmal zu oft im Halbschlaf rasiert. Seine Haare – dunkelblond mit dem ersten grauen Schimmer – standen ihm morgens ab wie Antennen, die BBC Radio auch ohne Gerät empfangen wollten. Er hatte Schultern, die vom ständigen Tragen der Uniformjacke leicht

nach vorne hingen, und einen Rücken, der mehr von endlosen Fußmärschen durch Regen und Nachtluft erzählte als von irgendeinem Fitnessstudio. Seine Frau pflegte zu sagen, er sei „ein echter Bobby“ – womit sie sowohl den Dienstgrad als auch die Tatsache meinte, dass er im Schlaf schnarchte wie ein Bobby-Car mit kaputten Rädern. Whitmore hatte Humor, trocken, leicht zynisch, manchmal so schwarz wie die Schuhe, die er jeden Morgen widerwillig putzte. Er machte gern Witze über seine Glatze, die sich von hinten langsam nach vorne kämpfte, und über die Uniform, die angeblich „einschrumpfte“, wenn er mal wieder zu oft Fish & Chips zum Mittag hatte. Und doch – zwischen Teetasse und Toast war er der verlässlichste Mann im Viertel. Ein Polizist, der eigentlich nie groß auffiel. Einer, der an jenem Morgen sicher war, dass auch dieser Tag in die Schublade „Alltag“ gehörte. Die Uhr auf dem

Nachttisch zeigte halb acht. Draußen lag ein grauer Himmel über den Dächern, der Regen hatte die Nacht hindurch getrommelt und tropfte nun in geduldigen Intervallen von der Dachrinne. Ein vertrauter Duft nach Earl Grey breitete sich von der Küche aus und hing im kleinen Reihenhaus wie eine Verheißung der Normalität. Harold setzte sich schwerfällig auf, rieb sich die Augen und schlurfte ins Bad zur Morgenroutine. Der Spiegel zeigte ein Gesicht, das schon lange keine Illusionen mehr über Schönheit hatte. Er rasierte sich mit ruhigen Zügen, der Schaum duftete nach billigem Rasierwasser, das er seit Jahren benutzte. Ein Spritzer kaltes Wasser, ein Seufzer, und der Tag hatte ihn wieder. Mit leicht gebändigtem Haar und einem Knistern im Nacken, das er inzwischen fast schon vermisste, wenn es einmal ausblieb, trottete er zurück in die Küche. Dort wartete die Vertrautheit des Alltags.

Seine Frau hatte Tee aufgesetzt, der langsam dampfend in der Kanne stand, daneben lag ein Teller mit knusprigem Toast, ordentlich geschichtet wie Bauklötze. Harold griff nach der Zeitung, die gefaltet auf dem Tisch lag, der Druckerschwärze-Geruch mischte sich mit dem Aroma des Tees. Er blätterte nicht gleich, sondern ließ die Finger über den groben Papierstoff streifen, eine Gewohnheit, die er seit Jahren pflegte. Die ersten Schlagzeilen riefen ihm die Welt ins Gedächtnis: Politik, Wirtschaft, Unruhen. Harold schnaubte leise, zog sich ein Stück Toast vom Stapel und biss ab, während er die Brille tiefer auf die Nase schob. Der Geschmack war unspektakulär, die Routine beruhigend. Der Regen klopfte draußen an die Fenster, drängte sich wie eine zweite Stimme in den Morgen, und irgendwo im Radio dudelte eine Melodie, die längst niemanden mehr störte.

Er schnaubte nur, blätterte weiter. Irgendwann summte das Radio leise, >BBC – die Morgennachrichten< monoton und zuverlässig. Seine Tochter Ava, zehn Jahre alt, kam in den Raum gestürmt, das Schulheft noch unter dem Arm, und bat ihn, eine Unterschrift unter die Hausaufgaben zu setzen. Harold tat es lächelnd, fuhr ihr durchs Haar, während er weiter am Toast kaute. Whitmore nutzte die Vormittage, um Zeit mit seiner Familie zu verbringen. Ein kleiner Einkauf mit seiner Frau, ein kurzer Plausch mit dem Nachbarn, ein paar lose Witze über das Wetter, das in London ohnehin nie besser wurde. Die Stunden hatten etwas Schweres, weil er genau wusste, dass er später nicht dabei sein würde, wenn Ava ins Bett musste. Also presste er die Minuten heraus, die er bekommen konnte, so unbeholfen und liebevoll zugleich, wie ein Mann es eben vermochte, der ständig zwischen zwei

Welten pendelte: verantwortungsvoller Vater und Polizist. Nach dem Mittagessen zog er sich zurück. Die Vorhänge zu, die Straße gedämpft, das Ticken der Uhr lauter als sonst. Er legte sich hin, zwang sich zum Schlaf, auch wenn der Kopf noch voller Stimmen war. Familie und Schichtdienst – ein Balanceakt, bei dem er gelernt hatte, seinen Schlaf zu teilen: ein Teil am frühen Morgen, der Rest am Nachmittag. So hatte er genug Kraft für die Nacht und verlor trotzdem nicht den Anschluss zuhause. Gegen späten Nachmittag stand er wieder auf. Ein kurzer Blick in die Küche, wo seine Frau bereits Nachmittagstee aufgoss, ein Kuss auf die Stirn der Tochter, dann das Ritual: Uniform an, Mantel zurechtrücken, Mütze polieren. Um kurz nach sechs meldete er sich im Revier, begrüßte die Kollegen, die bereits müde vom Tag wirkten, und verschwand im Meer aus Akten, Formularen und abgestandenem Kaffee. Papierkram war der

Auftakt jeder Schicht, ein endloser Trott aus Unterschriften, Meldungen und Formblättern, die niemand je lesen wollte. Erst als die Dunkelheit die Straßen füllte, verließ er das Revier – bereit für die Nacht, die schon auf ihn wartete. London bei Nacht war eine andere Welt: laut, vibrierend, voller Gesichter, die im Tageslicht nichts verloren hatten. Zusammen mit seinem Partner marschierte er durch die Straßen. Neonlichter spiegelten sich auf den nassen Pflastern, das Hupen der schwarzen Taxis mischte sich mit dem Kreischen der Busbremsen. Punker hockten unter Vordächern, ihre bunten Iros tropften Regenwasser, das im Takt der Reklamen glänzte. Touristen drängten sich vor Kinos, die mit grellen Plakaten von „Schocker der Woche“ warben, während ein Kartenabreißer gelangweilt unter seiner schiefen Kappe hervorlugte. Die Stadt lebte in tausend Stimmen, und jede davon wollte lauter



sein als die andere. Whitmore war müde, aber nicht unachtsam. Sein Blick wanderte über Schaufenster, über Gesichter, blieb an Kleinigkeiten hängen: ein Obdachloser, der sich unter eine Zeitung rollte und bei jedem Windstoß ein Rascheln von sich gab; ein Pärchen, das eng umschlungen unter einer Laterne stand und lachte, als gäbe es kein Gestern; ein Mann, der taumelnd aus einem Pub stolperte, die Krawatte wie ein Strick um den Hals, ein Pintglas noch in der Hand. Ein Straßenmusiker spielte ein trauriges Saxophon, das gegen den Verkehrslärm ankämpfte. Der Klang verlor sich zwischen den hupenden Taxis und dem Rattern eines Busses, der scharf in die Haltestelle einbog. Eine Gruppe Jugendlicher grölte Fußballgesänge, die längst niemand mehr verstand, während zwei Polizisten in Uniform von der anderen Straßenseite einen routinierten Blick herüberwarfen: kein Grund zum Eingreifen,

solange keine Scherben flogen. Für die Punks war Whitmore ein Spießer in Uniform, der höchstens ein genervtes „Move along, lads“ übrig hatte. Für die Touristen war er ein Fotomotiv, ein Stück London, das man daheim stolz zeigen konnte. Für die Betrunkenen war er entweder der Spielverderber oder der Schutzengel, je nachdem, wie viele Pints bereits im Blut schwammen. Der Regen tropfte gleichmäßig von den Neonröhren der Reklamen, färbte die Straße in flackernde Streifen aus Pink, Blau und Grün. Die Stadt roch nach Abgasen, Bier, Frittenfett und nassem Asphalt. Harold sog es ein wie jeden Abend. Für ihn war das Piccadilly ein Organismus – chaotisch, laut, lebendig – und er war nur eine kleine Zelle darin, die versuchte, Ordnung in dieses zuckende Herz zu bringen. Neben ihm schwieg sein Partner. Worte gingen im Lärm ohnehin unter. Nur manchmal ein Nicken, ein kaum hörbarer

Kommentar, wenn jemand auffiel: eine Frau, die ihre Handtasche zu krampfhaft festhielt; ein Taxifahrer, der sich brüllend mit einem anderen um einen Standplatz stritt; ein Schirm, der vom Wind über den Platz getrieben wurde, bis er klappernd gegen einen Laternenpfahl schlug. Die Nacht war Routine. Alles vibrierte, alles lebte. Alltäglicher Wahnsinn. London eben.

Bis dieser Schrei die Nacht zerschnitt. Er war so schrill, dass er selbst die Geräusche der Stadt übertönte. Whitmore und sein Partner hielten inne, tauschten einen Blick, dann liefen sie los. Der Schrei kam von weiter unten, am Rand des Piccadilly Circus, dort, wo die grellen Leuchtreklamen das Pflaster in blutige Farben tauchten. Eine junge Frau stolperte aus dem Foyer des schäbigen Pornokinos, das wie ein Geschwür am Platz klebte. Ihr Gesicht war kalkweiß, die Mascara in schwarzen Striemen verlaufen. Ihre

Stimme überschlug sich, zerriss den Lärm: „Hilfe! So helft mir doch!“ Die Stimme der Frau durchschnitt den Lärm wie ein Messer. Aus den Seitengassen und von der Hauptstraße strömten Menschen herbei, von den Schreien angezogen wie Motten vom Licht. Sie drängten sich Schulter an Schulter, reckten Hälse, starrten mit Gesichtern, die zwischen Neugier und nackter Angst schwankten. Einige stellten sich auf Zehenspitzen, andere hielten den Atem an, als wüssten sie nicht, ob gleich Gelächter oder Panik folgen würde. „Er frisst sie! Oh Gott, er frisst sie auf!“ kreischte die Frau, ihre Augen irrten über die hilflosen Gesichter der Menge, suchten Halt – und fanden nur Entsetzen. Harold Whitmore spürte, wie sich seine Kehle zuschnürte. Er griff nach seiner Taschenlampe, zog den Schlagstock zurecht und schob sich durch die Gaffer, die wie Motten um ein Feuer schwirrten. „Zurücktreten, bitte! Geben Sie

Luft!“ rief er, seine Stimme bemüht ruhig, fast väterlich. Vor ihm stand eine Frau, die sich an einen älteren Fußgänger klammerte, das Gesicht aschfahl. „Alles in Ordnung, Madam. Beruhigen Sie sich. Erzählen Sie mir, was los ist.“ Doch die Frau vor ihm war nicht zu fassen. Tränen liefen ihr über das Gesicht, ihre Hände ruderten in die Dunkelheit der Gasse. „Da... da, unten!“ schrie sie, heiser, fast so, als würde ihr die Stimme im Hals zerreißen. „Da unten ist was! Ein Vieh! Ein Vieh!“ Ihre Stimme brach, die Worte rissen sich förmlich aus ihrer Kehle. Dann entglitt ihr jede Kraft. Ihr Gesicht erstarrte in einem stillen Schrei, die Lippen bebten, doch kein Laut kam mehr. Tränen zogen schwarze Bahnen über ihre Wangen, während sie weinend in die Knie sank, den Blick starr auf die Dunkelheit gerichtet, als hätte sie dort etwas gesehen, das kein Mensch hätte sehen dürfen.

Seine Taschenlampe in der Hand, den Schlagstock am Gürtel, trat Constable Whitmore unter das flackernde Leuchtschild des Kinos. Sein Partner blieb draußen, unschlüssig, die Hände fahrig an der Mütze, unfähig, einen klaren Entschluss zu fassen. Whitmore dagegen trat vor. Nicht leichtsinnig, doch mit der Selbstverständlichkeit eines Mannes, der wusste, dass Wegsehen keine Option war. Er zog die Taschenlampe aus der Halterung, atmete durch und setzte den Stiefel über die Schwelle, hinein in das schäbige Foyer des Kinos. Im Inneren roch es nach altem Teppich, kaltem Rauch und etwas Eisenhaltigem, das der Polizist sofort im Hals schmeckte. Der Projektor war noch an, der Film lief weiter, das Stroboskop des Lernwandlichts zuckte über Reihen leerer Sitze – und über etwas, das sich bewegte. Während draußen die Frau weiter kreischte, blieb Whitmore wie festgenagelt im Mittelgang des Kinos stehen.

Hinter ihm das hysterische Wimmern, die Menge, die sich staute – vor ihm aber, irgendwo bei der Leinwand, ein Laut, der so noch nie gehört hat. Tief, vibrierend, bestialisch. Kein Tier, das er kannte, kein Mensch, den er je gehört hatte. Es war ein Grollen, das durch den alten Teppich in seine Knochen kroch, als wolle die Dunkelheit selbst zu atmen beginnen. Der Schutzmann setzte einen Fuß vor den anderen, langsam. Jeder Schritt knirschte im alten Teppich, der nach kaltem Rauch und etwas Eisernem roch. Das Grollen kam wieder, tiefer jetzt, vibrierend wie ein naher Donner. Dann sah er es: Im zuckenden Projektorlicht hockte ein widerlich groteskes Vieh über einem formlosen Haufen Fleisch. Fetzen hingen zwischen seinen Klauen, sein Kiefer mahlte Knochen wie trockenes Holz. Das Licht strich über blutverklebtes Fell, über eine Fratze, die zu viele Zähne für jede bekannte Spezies hatte. Als die Kreatur den Kopf

hob, fing der Lichtkegel sein Gesicht ein – gelbe Augen, die brannten wie Fackeln in einer Höhle, ein Maul, das triefte, als wäre es aus Albträumen gebaut. Whitmore sog scharf die Luft ein, riss sich herum und rannte. Er stürmte hinaus, zum Eingang, packte das metallene Rolltor und zog es mit einem Krachen herunter. „Weg hier! Alle weg!“, brüllte er, die Stimme überschlug sich vor Panik. Sein Blick raste durch die Menge, dann packte er den Kollegen am Arm. „Hol Verstärkung – alles, was wir haben! Ruf die Kollegen vom Yard, die Feuerwehr, die Sanitäter... zur Hölle, die Nationalgarde, MEINETWEGEN DIE KÖNIGIN SELBST! Aber mach schnell!“ Drinnen krachte das Biest immer wieder gegen das Tor. Metall bog sich, Schrauben quietschten, der Boden vibrierte. Dazu kamen Laute, die nichts natürliches mehr hatten: ein tiefes Grollen, das förmlich in den Magen trat, gefolgt von einem schrillen Kreischen, wie



zerreißendes Eisen. Ein Röhren, das mal wie ein Wolfsgeheul klang und dann wieder wie das Krächzen eines sterbenden Menschen. Jeder Schlag gegen das Metall ließ die Luft erzittern. Da wollte etwas Ursprüngliches, Grauenhaftes hinaus in die Nacht. Sekunden dehnten sich, dann riss das Geräusch abrupt ab. Für einen Herzschlag war nur das Tropfen des Regens zu hören, gedämpft und harmlos wie das Flüstern einer Welt, die draußen weiterlief. Diese Stille war schlimmer als jedes Brüllen. Whitmore wagte kaum zu atmen, der andere, stemmte die Arme fester gegen das Blech – wieder ein Donnerschlag. Das Tor erzitterte, als hätte ein Rammbock es getroffen. Ein zweiter Schlag, härter, begleitet von einem markerschütternden Heulen, das jede menschliche Stimme übertönte. Metall ächzte, Bolzen bogen sich, und das Biest tobte jetzt umso wilder, als wollte es die ganze Stadt mit seiner Wut einreißen.

Menschen stolperten nun aus allen Richtungen herbei, schoben sich Ellenbogen in die Rippen, um einen besseren Blick zu ergattern. Neonreklamen spiegelten sich in nassen Jacken, während sie über den Asphalt hasteten. Ein paar riefen sich Sprüche zu, halb belustigt, halb angespannt – niemand ahnte, dass ihr neugieriges Lachen gleich in Schreie umschlagen würde. Da kam der leitende Inspector herbeigeeilt, das Gesicht voller Fragen. „Was, verdammt, geht hier vor?“, schrie er zu Whitmore. „Sir, da unten ist ein Monster!“ Seine Worte waren kaum verklungen, als das Tor schließlich explodierte. Eisen splitterte, Funken stoben. Der Kopf schoss hindurch, ein einziger, mörderischer Schatten. In einer Bewegung – zu schnell für das Auge – packte es den Inspector und biss ihm brutal den Kopf ab. Der Kopf flog in einem grotesken Bogen durch die Nacht, prallte auf das Dach eines Streifenwagens und rollte

schmatzend über die nassen Pflastersteine, bis er auf der Straße liegenblieb. Ein einziger Schrei zündete die Menge an, dann wurde Piccadilly zum Hexenkessel. Das blanke Entsetzen brach die erste Neugier wie ein Strohalm. Menschen stürzten auseinander wie aufgescheuchte Vögel. Manche rutschten auf dem glitschigen Pflaster aus, andere stolperten über zurückgelassene Taschen und Schirme. Die Lichter der Werbetafeln zogen verzerrte Farbstreifen über Gesichter, die sich in Angst verzogen. Das Monster brach aus dem zerschmetterten Tor und stürmte in die Straßen hinaus, eine verschwommene Masse aus Fell, Muskeln und Zähnen. Die Leuchtreklamen rissen grelle Streifen über sein Rückenfell, während der Regen den heißen Atem des Wesens in dichten Dampf verwandelte. Menschen schrien, stürzten auseinander wie eine aufgescheuchte Herde. Busse bremsen kreischend, Taxis wichen aus, ein Meer

aus Sirenen und Chaos. Whitmore stolperte zurück, fasste sich, riss den Schlagstock aus der Halterung – ein hilfloser Reflex – und brüllte seinem Partner zu: „Nachsetzen!“ Noch während seine Stimme im Tumult unterging, rannte er los, die Stiefel klatschten über das nasse Pflaster. Weitere Kollegen schlossen sich an, erst zwei, dann fünf, dann ein ganzer Strom von Uniformierten, die aus allen Richtungen herbeistürmten.. Es lief wie ein entfesselter Schatten zwischen den fliehenden Menschen hindurch, jedes Aufprallen seiner Pranken ein dumpfer Schlag auf dem nassen Asphalt. Immer wieder schnellte der Kopf zur Seite, ein blitzender Biss, ein ungezieltes Zuschlagen – nicht aus Hunger, sondern aus wildem Instinkt. Ein Mann, der zu langsam reagierte, verschwand im Chaos; eine Frau stolperte, und das Wesen riss nur den Schirm aus ihrer Hand, bevor es weiter jagte. Es war kein

gezieltes Töten – es war rohe Panik, ein Sturm aus Klauen und Kraft, der durch Piccadilly fegte. Busse hielten quietschend an, Menschen rannten in jede Richtung, und das Biest verschwand immer wieder zwischen Autos und Schatten, nur um Sekunden später wieder aufzutauchen – ein grollender Albtraum, der die Straßen von London für einen Moment in eine Kriegszone verwandelte. Ein Doppeldeckerbus kreischte mit blockierten Reifen, als panische Passanten vor seine Scheinwerfer taumelten. Der Fahrer hämmerte auf die Hupe, der Klang zerschnitt die Nacht. Menschen stürzten übereinander, schrien, traten blind nach Halt. Ein Taxi riss das Lenkrad herum, schlitterte über eine Pfütze und krachte in eine Litfaßsäule. Metall kreischte, Glas zersprang, eine rote Fontäne aus Blut spritzte über die Windschutzscheibe – der Beifahrer war durch die Scheibe geschleudert worden und direkt unter die Räder geraten. Sein

Körper knickte grotesk ein, Knochen brachen wie nasses Holz. Zerspringendes Glas von einer umgeworfenen Schaufensterscheibe vermischte sich mit dem dumpfen Aufprall, als eine Frau gegen den Bordstein geschleudert wurde – ihr Kopf zerplatzte wie eine Melone, Schädelstücke glitten im Regen über den Asphalt. Eine Mülltonne kippte um, ihr Inhalt ergoss sich zwischen den Leibern: Blut, Abfall, Gedärm, das im trüben Licht wie schimmernde Schlangen wirkte. Der Regen machte aus der Straße einen Spiegel für das Chaos: Rote und blaue Lichter verschmierten zu geisterhaften Adern auf dem nassen Asphalt, vermischt mit langen, dunklen Bahnen von Blut. . Zwischen Sirenengeheul und Hupen schrie jemand verzweifelt nach einem Namen – ein hoher, zerreißender Laut, der sofort im Donnern des Regens und im animalischen Grollen erstickte. Das Biest riss sich aus dem Gewirr der Straßen, als

hätte es selbst gemerkt, dass die offene Kreuzung zu grell war. Immer mehr Polizisten trafen nun ein und setzten dem Ungeheuer nach. Mit einem Satz sprang es über eine umgestürzte Mülltonne, riss an einem geparkten Fahrrad vorbei und verschwand in einer schmalen Seitengasse, in der das Neonlicht nur noch blasse Fetzen auf die Ziegel warf. Die Gasse verengte sich, bis sie abrupt an einer kahlen Häuserwand endete. Kein Feuerleiter-Ausgang, keine Tür – nur nasser Backstein, der im Regen glänzte. Das Biest hatte sich selbst in die Falle gejagt, seine Atemwolken dampften wie Rauch im Dämmerlicht. Die Polizisten kamen keuchend zum Stehen. Einer hob seine Taschenlampe und der Strahl zitterte auf dem rissigen Mauerwerk. Schritte platschten nach, Metall klapperte, als jemand den Schlagstock fester packte. Für einen Augenblick war nur das Tropfen von Regen zu hören und das ferne Heulen der Stadt. „Hier...

hier kommt er nicht raus“, keuchte Constable Whitmore und versuchte, das Zittern aus seiner Stimme zu verbannen. Die Worte hallten zwischen den Wänden wider, dumpf und endgültig. Das Vieh stand zwischen den Mülltonnen still, die Muskeln unter dem Fell zuckten. Es senkte den Kopf, als würde es seine Möglichkeiten abwägen, und ein dumpfes Grollen rollte durch die Gasse – tief genug, dass die Männer es in den Knochen spürten. Polizisten mit Gewehre bewaffnet stürmten an Whitmore vorbei, der erst mal pustend vor einer Häuserwand lehnte. Da fiel Whitmore etwas auf. Am Rand seines Blickfeldes, zwischen den Uniformen, riss sich eine Frau los. Niemand konnte sie halten, sie schlug um sich, drängte sich durch die Reihen der Polizisten und stürzte geradewegs auf das Monster zu. Ihre Silhouette zeichnete sich im flackernden Neonlicht ab, die Haare klebten ihr nass am Gesicht. Die Lippen



bewegten sich, formten Worte – eindringlich, fast flehend –, doch Harold stand zu weit hinten, um sie zu verstehen. Ein Windstoß riss eine lose Zeitung hoch, trieb sie flatternd über das Pflaster, bevor Stille über die Gasse kroch – diese unheilvolle Ruhe, die nur kurz vor einer Katastrophe existiert. Plötzlich zerriss ein greller Mündungsblitz die Dunkelheit. Sekunden später ein weiterer. Die Schüsse krachten zwischen den feuchten Backsteinwänden, hallten wie Peitschenhiebe nach, übertönten für einen Augenblick sogar den Regen und das ferne Rauschen der Stadt. Das Biest brüllte – ein Laut, der die Luft vibrieren ließ, halb Schmerz, halb Wut. Es bäumte sich auf, die Muskeln spannten sich grotesk unter dem Fell, und ein Schwall von dampfendem Atem schoss aus seinem Maul, so heiß, dass er den Regen für einen Herzschlag verdrängte. Dann brach die Stille über die Gasse

herein, abrupt und schmerzhaft, als hätte jemand den Ton der Welt herausgeschnitten. Ein dumpfer Aufprall folgte, schwer und endgültig, gefolgt von einem Knacken, als Knochen auf Stein schlugen. Der Dampf verzog sich, und im zuckenden Neonlicht wurde sichtbar, wie Blut in dünnen Bahnen über das Pflaster rann, vom Regen fortgespült in die Rinnsteine, wo es sich in dunklen Schlieren verlor. Wo eben noch das Monster gestanden hatte, lag nun ein nackter Mann. Seine Haut war fahl, glänzte unnatürlich, als hätte man ihn frisch aus einer Hülle gezogen. Regen sammelte sich in den Furchen seiner Schlüsselbeine, rann in dünnen Strömen über die kantigen Rippen hinab. Dunkle Strähnen klebten ihm ins Gesicht, Tropfen hingen an den Wimpern wie Glasperlen. Unter seiner Hüfte breitete sich eine Pfütze aus, nicht nur Regenwasser – rot durchzogen, als ob die Verwandlung selbst ihn

aufgerissen hätte. Seine Finger zuckten noch einmal, krümmten sich wie die Klauen, die eben verschwunden waren, dann sanken sie schlaff zurück auf den nassen Stein. Der Brustkorb hob und senkte sich flach, keuchend, jeder Atemzug ein rasselndes Echo des Biests, das er eben noch gewesen war. Keiner der Polizisten rührte sich. Einer ließ seine Taschenlampe sinken, der Lichtkegel wanderte über die Ziegel und den reglosen Körper. Ein anderer atmete hörbar aus, als hätte er vergessen, wie das geht. Für einen langen Herzschlag stand die Welt still – nur das Tropfen des Regens zählte die Sekunden, und das ferne Dröhnen Londons erinnerte daran, dass die Stadt keine Antworten geben würde.

© 2025 T. D. Müller. Alle Rechte  
vorbehalten.

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder  
öffentliche Wiedergabe – auch  
auszugsweise – bedarf der ausdrücklichen  
schriftlichen Genehmigung des Autors.